

Nr. 2388. Wien, Donnerstag, den 20. April 1871

Hanslick Edition: Hanslick in Neue Freie Presse
Herausgegeben von Michael Etienne und Max Friedländer

Eduard Hanslick

20. April 1871

1 Aus dem Leben und der Correspondenz von Franz Hauser.

Ed. H. Zu Freiburg im Breisgau starb im August vorigen Jahres der emeritirte Director des Münchener Conservatoriums, Franz, ein Mann, der als drama Hausertischer Sänger, Gesanglehrer und gediegener Musikkenner seinerzeit in wohlverdientem ausgezeichneten Rufe gestanden. Wenn ein Künstler, hochbetagt, aus dem öffentlichen Wirken sich zurückzieht, um in einem stillen Städtchen seine Tage zu beschließen, so pflegt er in wenigen Jahren vergessen zu sein. Stirbt er überdies in einer Zeit unerhörter kriegerischer und politischer Aufregung, wie es der verflossene Sommer war, so eilt die verstörte Menge mit einem Wort des Bedauerns über seine Todesnachricht hinweg, welche sonst in der Oeffentlichkeit langen und tiefen Widerhall gefunden hätte. Es ziemt sich wol, daß zunächst in Oesterreich, dem Vaterlande Hauser's, in Wien, der vieljährigen Lieblingsstätte seines Wirkens, dieses Versäumniß nachgeholt und gutgemacht werde. So mögen denn diese Zeilen versuchen, das Interesse unserer Leser für das reichbewegte Künstlerleben, die einflußreiche Thätigkeit und den starken, tüchtigen Charakter Hauser's zu gewinnen.

Franz Hauser, der Sohn eines sogenannten Freisassenbauers in Böhmen, war am 12. Januar 1794 zu Krasowitz bei Prag geboren. Ob seiner ungewöhnlichen Anlagen schickten ihn die Eltern mit neun Jahren nach Prag, wo er die Gymnasial-Studien vollendete, einen Versuch mit der Jurisprudenz machte und dann die Medicin zu studiren begann. Bei der ersten Operation, welcher er auf der Klinik beiwohnte, wurde Hauser ohnmächtig, und so entschied dieser Vorfall (ähnlich wie bei Berlioz) wahrscheinlich seinen Entschluß, sich gänzlich seiner Lieblingskunst, der Musik, zu widmen. Durch den Tod seines Vaters sah der junge Hauser sich bald auf seine eigene Kraft angewiesen und erwarb durch Stundengeben mühsam seinen Unterhalt. Oefter erzählte er in späteren Jahren, wie damals im strengen Winter ein blauer Frack und Nankinghosen seine einzige Kleidung waren und wie er sich glücklich schätzte, in der geheizten Stube eines Collegen arbeiten zu dürfen. Bei dem damals berühmten Componisten Tomaschek studirte Hauser den Contrapunkt und die Composition. Durch den Capellmeister wurde er veranlaßt, sich ganz Triebensee dem Gesang zu widmen, und betrat 1817 zum erstenmale als Saraastrodie Prager Bühne, welcher er durch die folgenden vier Jahre als erster Baß und Bariton angehörte. Von da wurde er durch nach Spohr Kassel, hierauf (1825) von C. M. nach Weber Dresden berufen. Im Jahre 1828 hörte ihn in Frankfurt Franz und engagierte ihn für das Kärnt Lachner Theater in Wien, wo Hauser nicht nur in der deutschen, sondern auch in der damals so berühmten italienischen Oper eine erste Stelle einnahm. Im Frühjahr 1832 gehörte er zu der auserwählten Sängergesellschaft (Schröder-Devrient, Haizinger etc.), welche die ersten deutschen Opernvorstellungen in London gab. Nach einem halbjähr-

rigen Aufenthalte in England wirkte er kurze Zeit am Leipziger Stadttheater (unter Ringelhardt's Direction) und wurde 1835 nach erfolgreichem Gastspiele von Spontini für die Berliner Hofoper engagiert. Als Sänger zeichnete ihn Schönheit der Stimme, Einfachheit und Innigkeit des Vortrages und vollendete Technik aus. Sein Rollenfach kann man nach dem damaligen Repertoire das des Basso cantante nennen. Hauser's Figaro, Lysiart, Rocco, Faust, Barbiervon Sevilla, Jacob, Tell galten für Musterrollen. Er hatte eine so ungewöhnlich ausgebildete Coloratur, daß er sich oft mit der neckte und Sonntag in italienischen Opern mit ihr in Variationen wetteiferte. Nach mehrmonatlichem Aufenthalte in Paris und einer Reise durch ganz Italien kehrte Hauser im Winter 1838 nach Wien zurück, wo er als Gesanglehrer wirkte. Im Jahre 1846 wurde er von König Ludwig I. nach München berufen, um daselbst das Conservatorium für Musik einzurichten, dem er bis zum Herbst 1864, also durch nahezu zwei Decennien, als Director vorstand. Um die Organisirung dieser Anstalt, insbesondere um das Aufblühen der Gesangkunst daselbst hat Hauser große Verdienste. Als vortrefflicher Sänger, durchgebildeter Musiker und Mann von Geist war Hauser ein Gesanglehrer wie wenige. Er hat seine reichen Erfahrungen und Beobachtungen auf diesem Gebiete in seiner „Gesanglehre für Lehrende und Lernende (Leipzig bei Breitkopf und Härtel, 1866) veröffentlicht, einem überaus lehrreichen, faßlich und anziehend geschriebenen Buche. Hauser unternimmt es darin, die Gesetze der gesamten Gymnastik des Gesanges darzustellen und anschaulich zu machen — Gesetze, „die auf dem Wesen des Instrumentes und seinen Bedingungen beruhen, dessen Behandlung eine verschiedenartige sein kann, aber keine willkürliche sein darf, wenn von einer wirklichen Lehrmethode die Rede sein soll“. Die allgemeine Klage über das Verschwinden der guten Sänger theilt Hauser nicht („ich höre sie über ein halbes Jahrhundert“), noch weniger theilt er die übliche Bewunderung für die alt-italienische Gesangsschule oder die Bemühungen einiger Autoren, diese gerühmte Methode der Bernacchi und Pistocchi für die Jetztzeit wieder auszugraben. Die Untersuchung Hauser's über dieses Thema, die ihn, gegen Mannstein polemisirend, zu dem Resultate führt, „daß die ganze Geschichte mit Bernacchi und seiner Schule eine Mythe ist“, enthält ungemein Interessantes und Eigenthümliches, wenn sie uns auch nicht ganz frei von einer lebhaften Eingenommenheit gegen italienischen Gesang und italienische Sänger scheint, auf deren Kosten der Verfasser die Deutschen mitunter allzu gnädig behandelt. Auf diese anziehende Einleitung folgt die eigentliche Gesangsschule, in deren Einzelheiten wir hier nicht eingehen können. Nur den Hauptpunkt der Hauser'schen Stimmbildungs-Methode wollen wir hervorheben, daß nämlich der Schüler die Stellung des Kehlkopfes weder bei auf- noch absteigender Scala verändere. Die Abschnitte über das Athmen, über das Recitativ, die Verzierungen und Anderes enthalten treffliche Winke, so wie in den beigefügten Uebungen ein reichliches, werthvolles Material für den Gesangsunterricht zusammengetragen ist. Sein Hauptaugenmerk beim Unterricht war auf Stimmbildung und musikalisches Verständniß gerichtet. Mechanisches „Abrichten“ war ihm verhaßt, aber er wußte seinen Schülern ein so anschauliches Bild von dem Gesang-Organ und dessen Functionen zu geben, daß sie alle (wie einer seiner Schüler sich ausdrückt) „Stimmen bekamen“. Viele namhafte Sänger verdanken Hauser ihre Ausbildung, wie die gefeierte Henriette, Sonntag der treffliche Bariton Joseph „Meinem lieben alten Freunde und Lehrer“ steht unter einem Porträt der Sonntag, das ich bei Hauser sah. in Hauser Karlsruhe, Kammersänger v. in Milde Weimar, Frau in Vogl München und viele Andere. Manche Berühmtheit erster Größe, wie Jenny, fragte gern bei Lind Hauser um Rath an. Auch unser war in geistigem Sinne Schüler; er hatte im Anfang Hauser's seiner Carrière eine tüchtige, aber nach der Höhe sehr begrenzte Stimme, welche mit dem C endigte. Die höhere Lage und ihre meisterhafte Behandlung verdankte Staudigl, wie er häufig selbst gestand, Hauser's Anleitung.

Neben der Führung der Directorial-Geschäfte, wozu ihn seine universelle Bildung

besonders befähigte, so daß er in jedem speciellen Unterrichtsfach die eingehendste Controle auszuüben vermochte, befaßte sich Hauser nicht nur mit der Unterweisung im Solo- und Chorgesang, sondern häufig noch mit dem Elementar-Unterricht, indem er an der Ueberzeugung festhielt, durch eine falsche Grundlage könne das schönste Talent verloren gehen. Nur die klare und fesselnde Unterrichtsmethode Hauser's ermöglichte es, daß die schwierigsten contrapunktischen Chorsätze von Sebastian Bach in den Ensemble-Übungen der Gesangsclassen mit solcher Präcision ausgeführt wurden, wie es im Münchener Conservatorium der Fall war. Durch sein Selbstbewußtsein, seine mitunter vielleicht derbe und unbequeme Geradheit, die zu keiner seinen Ueberzeugungen widersprechenden Concession sich hergab, hatte sich Hauser in München viele Feinde gemacht. Ob außer der künstlerischen auch noch andere Gegnerschaften mitspielten (Hauser gehörte der streng-katholischen Richtung an), vermag ich nicht zu beurtheilen, wie denn überhaupt vielleicht die feinsten Maschinen des Netzes verborgen blieben, das schließlich dem Manne über den Kopf gezogen wurde. Thatsache ist, daß Hauser, zwar siebzigjährig, aber noch in erstaunlicher geistiger wie körperlicher Rüstigkeit pensionirt wurde.

Ein mir in Hauser's Handschrift vorliegendes Memoire an den Unterrichtsminister, das Hauser aus Anlaß des Gerüchtes von seiner bevorstehenden Pensionirung verfaßte, gibt Zeugniß von einer außerordentlichen Freimüthigkeit und einer ungeschwächten geistigen Energie. Er bekämpft darin zunächst das bald nach dem Thronwechsel aufgetauchte Reformproject, das Conservatorium dem Ressort des Unterrichtsministers zu entziehen und es der Hofmusik-Intendanz unterzuordnen. „Es wäre schwierig zu entdecken,“ schreibt Hauser, „was ein Institut, das seinem inneren Wesen nach pädagogischer Natur ist, mit einer Hofcharge gemein haben und woher diese das Kriterium für die Beurtheilung der Lehrer und Schüler entnehmen sollte. Hinter diesem Project steckt nichts Anderes als die Absicht, daß das königliche Conservatorium im Interesse des Theaters da sein solle, d. h. daß dieses über die Verwendung der Zöglinge nach seinem Bedürfniß verfügen, diese an Concert-Aufführungen u. dgl. sich obligatorisch zu betheiligen hätten, wobei natürlich die Theater-Direction mit den Begabteren nach Gutdünken und Theater-Bedürfnissen experimentiren dürfte, und zwar auf Staatskosten.“ Dieser Ansicht, fährt Hauser fort, können nur diejenigen beipflichten, welche das Wesen des Theaters gar nicht kennen. Bei der Gründung des Münchener Conservatoriums sei eine allgemeine Bildungsanstalt beabsichtigt gewesen, analog der Bestimmung anderer Bildungsanstalten, wie die Akademie der bildenden Künste, das Gymnasium, die Universität, und keineswegs eine bloße „Theater-Chorschule“. Auch was Hauser weiter über die Eigenschaften eines Directors, über Zweck und Aufgabe der Conservatorien etc. ausführt, enthält goldene Wahrheiten. Daß in den Jahren nach Hauser's Pensionirung der Gesangsunterricht und dessen Resultate am Münchener Conservatorium ein rapides Sinken wahrnehmen ließen, wird kaum von Jemandem bestritten. Hauser machte sich auch besonders verdient um die Kenntniß und Verbreitung classischer Musik, insbesondere'scher Werke, und Bach zwar zu einer Zeit, da das Verständniß für diesen Meister in der musikalischen Welt fast noch nicht existirte und die Pflege desselben nur höchst vereinzelt war. Schon zu Anfang der Zwanziger-Jahre sammelte er aufs eifrigste alle Bach'schen Werke, deren er habhaft werden konnte, unternahm sogar Reisen, um alte Drucke und Abschriften sich zu verschaffen. Im Jahre 1833 erwarb er in Leipzig die bedeutende Pöschel'sche Sammlung Bach'scher Autographe. Die Benützung dieser Schätze gestattete er mit großer Liberalität, wie denn z. B. der verstorbene Professor Fischhof in Wien seine renommirte Bach-Sammlung durch Abschrift des größten Theiles der Hauser'schen Collection zu Stande brachte. Hauser hinterließ eine complete Sammlung aller existirenden Bach'schen Werke, zu welchen er einen vollständigen schematischen Katalog verfaßt hat, mit Angabe der Besitzer der Autographe, der Abschriften, Original-Ausgaben etc. An diesem Kataloge

hat Hauser beinahe 50 Jahre gearbeitet und die Herausgabe desselben seinem Sohne testamentarisch aufgetragen. Nicht nur in der Musik, sondern auch in der Literatur verfolgte er eine ernste Richtung und studirte mit Vorliebe philosophische Schriften. Er las die alten Classiker in der Ursprache. Nebst einer bedeutenden Musikalien- und Büchersammlung hinterließ Hauser auch eine schöne Sammlung von Bildern und Radirungen alter Meister, für welche er großes Verständniß besaß. Ein Mann von so echter, allgemeiner Bildung, dabei von so jugendlich frischem Geist, so kräftigem, wohlwollendem Gemüth mußte wol die Besten seiner Zeit gewinnen und fesseln. Mit den Gebrüdern, mit Grimm, Dr. Tieck, Professor Carus, den Compo Purkynjenisten, C. M. Spohr, Weber, Mendelssohn, Schelble, mit Otto Hauptmann, mit Jahn, Seydelmann Jenny und anderen geistigen Notabilitäten stand er in freundschaftlichem, persönlichem und brieflichem Verkehr. Er hatte das Glück, bis zu seiner letzten Stunde geistig frisch und thätig zu bleiben, unberührt von den Gebrechen des Alters. In Folge seiner Pensionirung war er 1865 von München nach Karlsruhe gezogen, wo sein Sohn Joseph als Hofopern- und Kammersänger eine ausgezeichnete Stellung behauptet. Nach dem Tode seiner vortrefflichen Gattin (1867) übersiedelte er nach Freiburg im Breisgau, weil sein lebhaftes Bedürfniß nach wissenschaftlicher Nahrung und Anregung ihn nach einer Universitätsstadt trieb, die doch zugleich in der Nähe des geliebten Sohnes sein sollte. Dort starb er am 14. August 1870, ohne vorhergehende Krankheit, fast plötzlich an einem Hirnschlage im siebenundsiebzigsten Lebensjahre.

Ich lernte Hauser erst im Jahre 1859 in München kennen, wo ich durch zwei bis drei Tage viel bei ihm war und von seiner kernigen, geistvollen Persönlichkeit, seinem schlichten, herzlichen Wesen einen unvergeßlichen Eindruck empfing. Seit vielen Jahren außer Zusammenhang mit seiner österreichischen Heimat, nahm er doch Musiker und Musikfreunde aus Wien besonders freundlich auf. Ich sehe ihn noch lebhaftig vor mir, den Mann von stämmigem Körperbau, energischem Gesichtsausdruck und der von dichtem weißen Haar beschatteten Denkerstirne — eine Erscheinung, die lebhaft an Beethovenerinnerte. Der fremde Musiker versäumte selten, Hauser zu besuchen, sich an dessen anregendem lebhaften Gespräch, seinen reichen Erinnerungen, seinem gemüthvoll patriarchalischen Familienleben zu erfreuen. Der freundliche Hausherr pflegte dann gern das Schatzkästlein seiner Bibliothek zu erschließen und eine Anzahl kostbarer Manuscripte von Sebastian Bach zu zeigen, mitunter auch wol eine große Sammlung von Briefen, welche berühmte Freunde an ihn geschrieben. Diese Briefe müssen nun auch das Meiste und Beste thun für die hier versuchte Charakteristik Hauser's, mit dem ich selbst leider zu spät und zu kurz verkehrt habe, um ihn aus eigener Kenntniß mehr als bloß annähernd zu schildern. Aber die erwähnten Briefe, welche mir Hauser's Sohn Joseph im Original mitzutheilen so gütig war, mit der ausdrücklichen Bewilligung, sie als Material zu dieser Skizze zu benutzen, werfen ein helleres und schöneres Licht auf Franz Hauser, als es irgend welche biographische Bemühung vermöchte. Man braucht nur einige der zahlreichen Briefe an Mendelssohn's Hauser zu lesen, um innezuwerden, welch seltenen Künstler und gediegenen Charakter Deutschland an Hauser verloren hat. Leider hat dieser selbst in seiner Bescheidenheit nicht die geringste Aufzeichnung seiner Erlebnisse gemacht, nicht einmal über seine wiederholten Begegnungen mit Beethoven und Goethe, über sein freundschaftliches Zusammenleben mit Tieck, Carus, den Brüdern Grimm, Weber und Anderen. Von seinen eigenen Briefen war nichts aufzutreiben, sie galten für so originell, reichhaltig und geistvoll, daß M. Hauptmann die Ankunft jedes Hauser'schen Briefes „einen Festtag“ nannte. Der Leser erhält nächstens aus den Briefen von Seydel, Jenny, Otto Jahn und Mendelssohn-Bartholdy eine Auswahl von Stellen, welche mir sowol für Hauser als für die Briefschreiber selbst charakteristisch erschienen, und welche ein besonderes Interesse schon dadurch beanspruchen können, daß sie bisher weder ganz noch theilweise veröffentlicht wor-

den sind.